

Theodor Schneider

Kritische Treue

Grundfragen der Systematischen Theologie

Herausgegeben von Dorothea Sattler

Matthias Grünewald Verlag

VERLAGSGRUPPE PATMOS

**PATMOS
ESCHBACH
GRÜNEWALD
THORBECKE
SCHWABEN**

Die Verlagsgruppe
mit Sinn für das Leben

Für die Verlagsgruppe Patmos ist Nachhaltigkeit ein wichtiger Maßstab ihres Handelns. Wir achten daher auf den Einsatz umweltschonender Ressourcen und Materialien.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Neuausgabe der 2. Auflage 2012

Alle Rechte vorbehalten

© 2018 Matthias Grünewald Verlag,
ein Unternehmen der Verlagsgruppe Patmos
in der Schwabenverlag AG, Ostfildern
www.gruenewaldverlag.de

Umschlaggestaltung: Finken & Bumiller, Stuttgart

Umschlagabbildung: Kurt Lindner, befindet sich im Privatbesitz
von Theodor Schneider

Gestaltung, Satz und Repro: Schwabenverlag AG, Ostfildern

Druck: CPI – buchbücher.de, Birkach

Hergestellt in Deutschland

ISBN 978-3-7867-3160-3

Inhalt

Vorwort.....	17
A. ÜBERLIEFERUNG DES GLAUBENS.....	19
I. Über die Wandelbarkeit kirchlicher Lehre	20
1. Unterschiedliche Erwartungen angesichts eines vielschichtigen Themas	20
2. Ein Blick in die Geschichte.....	24
<i>a. Thomas von Aquin ein Häretiker?</i>	24
<i>b. Schöpfungstheologie und Evolutionslehre</i>	27
<i>c. Religions- und Gewissensfreiheit</i>	28
3. Wahrheit und Geschichte.....	30
4. Vier Thesen zum Thema	32
<i>a. Der missionarische Charakter kirchlicher Lehre</i>	32
<i>b. Kirche unterwegs</i>	33
<i>c. Das Fundament der Heiligen Schrift</i>	35
<i>d. Gelebte Wahrheit</i>	37
II. Der Kampf um das Menschenbild des Thomas von Aquin.....	39
1. Die Verurteilung in Paris 1270	40
2. Die Pariser Verurteilung durch Bischof Stephan Tempier (1277).....	41
3. Die Oxforder Zensur durch Erzbischof Robert Kilwardby	42
4. Erster Widerstand von Dominikanern	43
5. Das »Correctorium fratris Thomae«	44
6. Die Antworten der Dominikaner.....	45
7. Erzbischof Peckhams Verurteilung (1284/1286).....	46
III. Der Heilige Thomas als Lehrmeister.....	49
IV. Weitsichtig und verkannt: Herman Schell (1850–1906): Entwicklung als Ausdruck göttlichen Erschaffens.....	51
V. Schöpfungsglaube und Evolution	57
1. »Der verlorene Prozeß«.....	57
2. Aspekte der Evolution.....	59
3. Theologische Erwägungen.....	61
4. »Aktive Selbsttranszendenz« (Karl Rahner).....	63

VI. Zur erneuerten Methode der Dogmatik	66
1. Die herkömmliche Methode.....	66
2. Neubesinnung des 2. Vatikanums.....	66
3. Das Phänomen der Geschichtlichkeit.....	67
B. GOTTES OFFENBARUNG	69
I. Das Zeugnis des göttlichen Namens (JHWH)	70
1. Die abgründige Tiefe der JHWH-Offenbarung	70
2. Gottes Wesen ist »Advent«.....	71
II. Selbstmitteilung Gottes	73
1. Vorzeichen: »Das Verbergen«	73
2. Spätes Begreifen? Wandel im Offenbarungsverständnis	74
3. »Instruktionstheoretisches« Offenbarungsverständnis	75
4. Offenbarung als »Stiftung von Communion«	77
5. Der intime Klang. Gottes Stimme im Echo der Zeugen.....	80
<i>a. Sprachspiel der Liebenden (vgl. Ex 3,14; Dtn 1,31; Jes 66,13; Jes 62,5; Röm 8,32)</i>	80
<i>b. Vom Projektionsverdacht und von der »größeren Unähnlichkeit« Gottes.</i> 81	
6. Undenkbar? Gottes Wort als Menschenwort	83
<i>a. »Finitum non capax infiniti«?</i>	83
<i>b. Das untaugliche »Konkurrenzmodell« und das Modell »Liebe«</i>	84
<i>c. »Trinität« und geschichtliche Selbsterschließung Gottes</i>	86
III. Der Einzige ist der Dreieine	87
1. Den Glaubensweg nach-gehen.....	87
2. Die »Rolle« Jesu von Nazareth.....	89
<i>a. Jesu Schicksal an Gott »herandenken«</i>	89
<i>b. Präzisiertes Gottesbekenntnis: »Er hat ihn auferweckt«</i>	90
<i>c. Das Wort ist der Sohn (»Prä-existenz«)</i>	90
3. Im Geiste leben	91
<i>a. »Geistvergessenheit« und pneumatologische Christologie</i>	91
<i>b. Die großen biblischen »Pneumatologen« (Pl, Lk, Joh)</i>	92
<i>c. »Herr und Lebensspender« (Konstantinopel 381)</i>	93
4. Dem Geheimnis nach-denken	94
<i>a. Ein faszinierender Irrweg: Der Modalismus</i>	94
<i>b. »Unterordnung« oder »Wesensgleichheit«?</i>	95

5.	Heilsgeschehen und Gottesbegriff.....	96
	<i>a. Eine »klassische« Formulierung Walter Kaspers.....</i>	96
	<i>b. Begründeter Monotheismus: Wesenhafte Communio.....</i>	96
6.	Rede von Gott am Rande des Schweigens.....	97
	<i>a. »Durchkreuzte« Begriffe.....</i>	97
	<i>b. Die theologische Analogie.....</i>	97
7.	Ausklang: Existentielle Trinitätstheologie.....	98
 C. CHRISTUSBEKENNTNIS.....		101
 I. Das biblische Christuszeugnis in exegetischer und dogmatischer Sicht.....		102
1.	Vorbemerkungen.....	102
2.	Einstieg: Erinnerung an die Methode(n) der Dogmatik.....	102
3.	Die Pluralität neutestamentlicher Christologien.....	103
4.	Das Miteinander von Exegese und Dogmatik.....	104
5.	Verbindliche Weitergabe des apostolischen Erbes.....	106
 II. »Geboren von der Jungfrau Maria«.....		109
1.	Die theologische Kernaussage.....	109
2.	Die »Jungfrauengeburt«.....	109
	<i>a. Der exegetische Befund.....</i>	110
	<i>b. Akzentverschiebungen der Überlieferungsgeschichte.....</i>	111
	<i>c. Systematische Überlegungen.....</i>	114
	<i>d. Heutiges Glaubensbekenntnis.....</i>	119
 III. Gottes Ankunft in Jesus Christus.....		122
 IV. »Im Kreuz ist Heil«? Zum Verständnis des Todes Jesu.....		126
1.	Die Qual der Kreuzigung.....	126
2.	Die vielen anonymen Gekreuzigten.....	127
3.	Rechten mit Gott.....	128
4.	Die frühchristliche Kontrastformel.....	130
5.	Licht von Ostern.....	131
6.	Ein grausamer Gott?.....	132
7.	Das Ringen des Paulus.....	135
8.	Die Sprache der Bilder.....	136
9.	Tod als Leiden und Tat.....	139
10.	Jesus der »Gottesknecht«.....	140

V. Vom Ostergeheimnis herausgefordert	143
1. Zumutung: Die Wunden als Kennzeichen	143
2. Skepsis und Überwältigung – ein Blick auf die ersten Zeugen	144
3. »Fragende Gewißheit« – Zur Eigenart der Ostererfahrung	145
4. Paulus und das älteste Osterzeugnis (1 Kor 15).....	147
5. Von der zentralen Bedeutung des Ostergeschehens	149
6. Der Emmausweg unseres Lebens	151
VI. Christusverkündigung heute	153
1. Grundsätzliche Erwägungen zwischen Sorge und Zuversicht	153
a. Das große »Aber«	153
b. Der endgültige Charakter des Christusereignisses	154
c. Universaler Anspruch fordert konkrete Vermittlung	155
d. Wandelbarkeit der Glaubenssprache aus missionarischem Impuls	156
e. Ausfaltung und Konzentration	157
f. Geschichtliche Variabilität der amtlichen Christuspredigt	158
g. Lebendige Überlieferung	159
h. Begründete Zuversicht.....	160
2. Maß nehmen am apostolischen Zeugnis	161
a. Die Kurzformel des Apostolischen Credo	161
b. Der grundsätzliche »Lebensbezug« der Christuspredigt	162
c. Das Ganze im »Fragment«	163
d. Der einzigartige Rang des apostolischen Kerygmas	163
e. Historische und tiefenpsychologische Schriftauslegung.....	164
f. Die theologische Relevanz der »historischen« Jesusfrage	165
g. Ostern »die theologische Wiege der Christologie« (R. Schnackenburg)...	166
h. Menschwerdung »in allem wie wir ... außer der Sünde« (Hebr 4,15)..	167
i. Parusie – der Durchbruch steht noch aus	168
VII. »Für wen haltet ihr mich?« (Mt 16,15)	170
1. Jesus fasziniert immer wieder neu.....	170
2. Der Historiker hilft dem Gläubigen	171
3. Ohne Ostern geht nichts.....	171
D. GEIST-ERFAHRUNG	177
I. Gott als Gabe	178
1. »Geist-Vergessenheit«	178

2.	Jesus der Christus, der vom Geist Gesalbte.....	182
	<i>a. Der Heilige Geist ist der Geist Jesu Christi</i>	183
	<i>b. Auferweckt durch seinen Geist</i>	183
	<i>c. »Du bist mein geliebter Sohn«</i>	184
	<i>d. »Aus Heiligem Geist«</i>	186
	<i>e. Jesu erste Predigt in Nazareth</i>	188
	<i>f. Geist und Martyrium</i>	189
3.	Der Heilige Geist ist der Geist Gottes (JHWH's).....	191
	<i>a. Der »neue Mose«</i>	191
	<i>b. Sturm – Atem – Geist</i>	193
	<i>c. »Reines Wasser«</i>	194
	<i>d. Die mitreißende Kraft Gottes</i>	194
	<i>e. Die vertiefte Geist-Erfahrung des Ezechiel</i>	195
	<i>f. Die göttliche »Herztransplantation«</i>	196
4.	Kirche als »Gemeinschaft des Heiligen Geistes«	197
	<i>a. Der Geist des Vaters und des Sohnes</i>	197
	<i>b. Das Taufbekenntnis</i>	198
	<i>c. Ich glaube an den Heiligen Geist</i>	199
	<i>d. Die beiden »Hauptsakramente«</i>	200
	<i>e. Heilige, sündige Kirche</i>	201
	<i>f. Kirche »Sakrament des Geistes«</i>	202
5.	Gott ist Liebe.....	205
	<i>a. »Personalität« des Heiligen Geistes</i>	205
	<i>b. Gottes bleibende Gegenwart</i>	209
	<i>c. Wir alle sind »Geistliche«</i>	210
	<i>d. Unterpand des ewigen Lebens</i>	211
	<i>e. Der Schrei nach der Nähe Gottes</i>	212
II.	Heiliger Geist und Kirche	213
1.	Einleitende Erwägungen.....	213
2.	Der Blick auf das altkirchliche Glaubensbekenntnis.....	215
	<i>a. Die besondere Akzentuierung im dritten Artikel von Konstantinopel (381)</i> ..215	
	<i>b. Skepsis gegenüber einer Logik der Zusammenstellung des dritten Artikels</i>	215
	<i>c. Aufweis der inneren Kohärenz</i>	217
	<i>d. Der trinitarische Grundriß der Symbola</i>	218
	<i>e. Die konkrete Fassung des Geistbekenntnisses im Symbolum von 381</i> ..220	
3.	Kurze Erinnerung an den neutestamentlichen Wurzelboden.....	221
	<i>a. Der Geist Jesu Christi</i>	222
	<i>b. Gemeinschaft im Heiligen Geist</i>	223
4.	Systematische Bündelung: Sieben Thesen	224

E. KIRCHE – ORT DES HEILES	227
I. Wandlungen im Kirchenverständnis des 19. und 20. Jahrhunderts ..	228
1. Die Auswirkungen der Aufklärung	228
2. Möhlers Wiederentdeckung des »Mysteriums« Kirche.....	229
3. Das Erste Vatikanische Konzil	232
4. Die ekklesiologische Neubesinnung zwischen den beiden Weltkriegen und die Enzyklika Pius XII »Mystici Corporis« (1943).....	234
5. Die Ekklesiologie des Vaticanum II.....	235
II. Zur synodalen Struktur der Kirche.....	238
1. »Weiber im Kirchenregiment?« – ein geschichtliches Vorgeplänkel....	238
2. Die versteckte Kontinuität des synodalen Gedankens	239
3. Die Tragweite der wiederentdeckten Kollegialität.....	241
4. Die grundlegende Verantwortung des ganzen Gottesvolkes.....	242
5. Die konkrete Vermittlung des universalen Evangeliums.....	243
III. Kirche als Eucharistiegemeinde	246
1. Wie von der Kirche reden?	246
2. Eucharistiefeier als Grundriß der Ekklesiologie	247
<i>a. Das apostolische Zeugnis des Paulus.....</i>	<i>247</i>
<i>b. Zeugnisse aus dem kirchlichen Altertum.....</i>	<i>250</i>
<i>c. Unsere praktische Verantwortung als Glieder am Leibe Christi</i>	<i>251</i>
3. Die »wiederentdeckte« Communio-Ekklesiologie	254
<i>a. Die Ortsgemeinde als »eucharistische« Ekklesia.....</i>	<i>254</i>
<i>b. Geschwisterlichkeit aller Christen.....</i>	<i>256</i>
<i>c. Wer ist Träger des Gottesdienstes?</i>	<i>257</i>
4. Probleme in Gegenwart und Zukunft.....	260
5. Ein geistliches Nachwort.....	261
IV. Gemeinsames Priestertum und kirchliches Amt	263
1. Kirche als Thema des II. Vatikanischen Konzils	263
2. Zwiespältige Ekklesiologie	264
3. »Charismatische Grundstruktur« der Kirche.....	265
4. Communio-Ekklesiologie	266
5. Gemeinsames Priestertum aller Getauften.....	267
6. Kirchliches Amt: »sacerdotium ministeriale«	268
7. »Verkündigung« des Evangeliums	270

V. Über das »Lehramt« der Kirche	272
1. Evangelium – Schrift – Tradition – Dogma	272
2. »Wir sind das Volk«. Der Auftrag der ganzen Kirche	272
a. Jüngerschaft und Zeugnis	273
b. Teilhabe an den Ämtern Jesu Christi	274
3. Die Sorge um das unverfälschte Evangelium	275
a. »... eminent praedicatio evangelii« (LG 25)	275
b. Eine von drei kirchlichen Grundfunktionen	276
c. Das »authentische« Lehramt der Bischöfe	277
4. Von der Infallibilität der Kirche	279
a. Ein Merksatz	279
b. Evangelium und Treue Gottes	280
c. Das mißverständliche »ex sese« (Vat. I, DH 3074)	280
5. Kathedra und Katheder. Vom bischöflichen Lehramt und von den professionellen Lehrern der Theologie	282
a. Geschichtliche Erfahrungen	282
b. Verhältnisbestimmung	282
c. Mühsame Praxis und bleibende Zuversicht	283
VI. Frauenordination?	285
1. Zugang: Grundsätzliche Erwägungen und die Sachfrage	285
2. Standpunkt	285
a. Positionsbeschreibung (Inter insigniores, 1976)	285
b. Bekräftigung und Festschreibung (Ordinatio sacerdotalis, 1994)	287
c. »Kontinuität«?	288
3. Bibel	291
a. Der konkrete Bezug auf die Heilige Schrift	291
b. Die Argumente und ihre Stichhaltigkeit	291
4. Tradition	295
a. Zur (ökumenischen) Verhältnisbestimmung von Schrift und Tradition	296
b. Bindung und Offenheit (Joh 16,12–15)	297
c. Ämtertheologie – Ämterstruktur	298
5. Verbindlichkeit: Fehlbar – unfehlbar?	300
6. Geistgeleiteter Glaubensdiskurs	301
a. Die eigenen Prinzipien ernstnehmen	302
b. Den Anderen wahrnehmen – voneinander lernen	303
VII. Kirche – Hoffnungszeichen trotz allem	306

F. DAS ÄRGERNIS DER SPALTUNG.....	313
I. Ökumene jetzt – dringlicher denn je!	314
1. Der »Ökumenische Arbeitskreis«	314
<i>a. Geschichte und Struktur</i>	314
<i>b. Wichtige Projekte</i>	315
<i>c. Arbeitstreffen in Rom</i>	316
2. Persönliche Erfahrungen.....	317
<i>a. Abschied und Rückschau</i>	317
<i>b. Der Blick nach vorn</i>	319
II. Lebendige Überlieferung des Evangeliums – eine ökumenische Aufgabe	321
1. Heilige Schrift und Tradition gehören unlöslich zusammen.....	321
2. Das Geschehen der Traditio konkretisiert sich in den Traditionen.....	322
3. Glaubensbekenntnisse sind die »Kurzfassung« des gesamten Evangeliums.....	323
4. Der »Consensus quinquasecularis« sollte als gemeinsame Grundlage ernstgenommen werden	323
5. Konfessionelle Einseitigkeiten und »blinde Flecken« gefährden die Wahrheit	324
6. Die rechte Rangordnung muß wiedergewonnen und beachtet werden	326
7. »Einfaltung« meint den Rückgang zu den Wurzeln des Evangeliums	326
8. Die Dringlichkeit einer Korrektur konfessioneller Traditionen am kritischen Maßstab der Heiligen Schrift nimmt zu.....	328
III. Zum geschichtlichen Wandel des kirchlichen Amtes	329
1. Der »Ökumenische Arbeitskreis«	329
2. Das Thema »Amt« im ÖAK.....	330
3. Der gemeinsame Blick auf die biblischen Grundlagen.....	331
4. »Bausteine« der Patristik.....	333
5. Erstaunliches im Mittelalter.....	335
6. Die gesellschaftlich-politische »Außenseite«	336
7. Eine wichtige Konsequenz.....	338
8. Gefährliche Einseitigkeiten.....	339
9. Ein vorläufiges Resumée?.....	341
IV. Glaube als Heilsgewißheit	342

G. ZEICHEN DER GOTTESNÄHE.....	347
I. Wandel im Sakramentenverständnis	348
1. Beispiele aus der Glaubensüberlieferung der Kirche.....	348
<i>a. Gebrauch und Verständnis einzelner Sakramente</i>	<i>348</i>
<i>b. Zahl und Zählung der christlichen Sakramente</i>	<i>351</i>
2. Lebendiger Wandel und Treue zum Ursprung	353
<i>a. Der Mensch, das »Wesen der Geschichte«</i>	<i>353</i>
<i>b. Veränderter »Verstehenshorizont«.....</i>	<i>354</i>
<i>c. Evangelium für die ganze Welt</i>	<i>359</i>
3. Aspekte der gegenwärtigen Neubesinnung.....	362
<i>a. Der analoge Sakramentsbegriff</i>	<i>362</i>
<i>b. »Einsetzung« durch Jesus Christus eine überholte These?</i>	<i>366</i>
II. Die neuere katholische Diskussion über die Eucharistie	370
1. Vorbemerkungen zum »Stellenwert« des Themas	370
2. Kurzer Abriss des äußeren Verlaufs.....	371
<i>a. Die Zeit vor dem letzten Konzil</i>	<i>371</i>
<i>b. Die wichtige Rolle des Zweiten Vatikanums</i>	<i>374</i>
<i>c. Die begleitende theologische Debatte.....</i>	<i>377</i>
<i>d. Die liturgischen Reformen und ihre theologische Komponente</i>	<i>378</i>
<i>e. Erste Versuche einer erneuten theologischen Zusammenschau</i>	<i>380</i>
3. Theologische Schwerpunkte.....	381
<i>a. Eucharistie als Osterfeier</i>	<i>381</i>
<i>b. Communio – Kirche als Eucharistiegemeinde.....</i>	<i>384</i>
<i>c. Eucharistie als Opfer.....</i>	<i>387</i>
<i>d. Die Frage nach der Gegenwart Jesu Christi in der Eucharistie</i>	<i>391</i>
III. »Zeichen« der Liebe Gottes – Anmerkungen zu einer Leserbriefdebatte	398
1. Wie über Glaubensgeheimnisse reden?	398
2. Streit: nur um Worte?	399
3. »Neue« Worte, alte Wahrheit	400
4. Sakramente als heilige Zeichen	401
5. Mahl: Zeichen der Gemeinsamkeit.....	401
6. Die Eignung des Zeichens	402
7. Zeichencharakter der Eucharistie	404
8. Nachösterliches Mahl.....	405
9. Verhülltes Erkennen	406
10. Abbild des ewigen Hochzeitsmahls	407

11. Wesensverwandlung der Speise	407
12. Die Gefahr völligen Mißverständnisses	408
13. Personale Gegenwart in vermittelnden Zeichen	409
14. Der Schlüssel: die gläubige Erkenntnis	410
15. Zeichen <i>oder</i> Wirklichkeit?	410
IV. Vom Opfercharakter der Eucharistie	413
1. Die Krise des Sakramentsverständnisses im Mittelalter	413
2. Martin Luthers Einspruch	414
3. Der Antwortversuch des Konzils von Trient	415
4. Rückblick: Die neutestamentliche Rede von Opfer und Eucharistie ..	416
5. Heutige Aufgaben	419
6. Das Opfer Jesu Christi und der Kirche – zwölf Thesen	420
<i>a. Opfertod Jesu</i>	420
<i>b. Leben – Tod – Erhöhung</i>	420
<i>c. Selbsthingabe</i>	420
<i>d. Gottes Initiative</i>	421
<i>e. Hingabe des Sohnes an den Vater</i>	421
<i>f. Einmaligkeit</i>	421
<i>g. Teilhabe</i>	422
<i>h. Sakramentale Memoria</i>	422
<i>i. Opfer (in) der Kirche</i>	422
<i>j. Selbsthingabe der Kirche</i>	423
<i>k. Liturgisches Zeichen</i>	424
<i>l. Genaue Sprechweise</i>	424
H. VERHEISSENE ZUKUNFT	425
I. »Auferstehung der Toten«	426
1. Neues Leben als Geistgeschenk	426
<i>a. Im Gefolge Jesu Christi</i>	426
<i>b. Törichte Frage?</i>	427
<i>c. Übersetzungsschwierigkeiten</i>	429
<i>d. »Enthellenisierung« und »Ganztod-These«</i>	430
2. Tod und Auferweckung	432
<i>a. Im Tode stirbt der Mensch</i>	432
<i>b. Auferweckung und Identität des Menschen</i>	433
<i>c. Dialogische »Unvergänglichkeit« der Person als Element der Auferstehung</i>	435

3.	Auferstehung im Tode?	436
	<i>a. Der Vorschlag von Gisbert Greshake und Gerhard Lohfink</i>	438
	<i>b. Voraussetzung: »Personales« Leib-Verständnis</i>	439
	<i>c. Voraussetzung: Differenziertes Zeit-Verständnis</i>	440
	<i>d. »Auferstehungsstand« als Prozeß</i>	442
II.	»Ewiges Leben«	444
1.	Geistgewirkte Hoffnung	444
2.	Ein paradoxer Begriff?.....	444
3.	Unsere Zeit-Erfahrung: Existenzvollzug	445
4.	Gottes »Ewigkeit«	446
5.	Leben bei und mit Gott	447
	<i>a. Sein dialogischer Charakter</i>	447
	<i>b. Der mitmenschliche Faktor</i>	448
	<i>c. Die personale Struktur</i>	448
6.	Die Chance der Läuterung und die Gefahr endgültigen Scheiterns...449	
	<i>a. Das »Purgatorium«</i>	449
	<i>b. Die reale Möglichkeit des Scheiterns</i>	450
7.	Die Zukunft hat schon begonnen.....	452
	<i>a. Relativierung der Grenze zwischen »Leben und Tod«</i>	453
	<i>b. Die Verschärfung der Grenzsituation</i>	454
III.	Zeuge der Hoffnung: Gabriel Marcel	455

Theodor Schneider – Leben und Werk

Annäherungen aus biographischer Perspektive

	<i>Dorothea Sattler</i>	461
1.	Tiefe Wurzeln	462
2.	Ein Rebstock	466
3.	Wachstum	472
4.	Fruchtansatz	475
5.	Reifezeit.....	479
6.	Herbst	484

Anhang

	Fotos aus Theodor Schneiders Leben	I
--	---	---

Vorwort

Theodor Schneider überrascht bei Einladungen zu besonderen Geburtstagen nicht selten durch einen vorbereiteten Beitrag zur Zahlensymbolik. Manchmal bringt er eine Graphik mit, die das Anzusprechende im Bild veranschaulicht. In dem Zahlwort 80 verbirgt sich die 8, die mit der 10, der Symbolzahl der Fülle und Vollendung, multipliziert gedacht werden kann. Vom vorchristlichen Altertum an galt die 8 als eine besondere Zahl: Wer eine beliebige ungerade Zahl höher als die 1 ins Quadrat erhebt, wird immer ein Vielfaches der 8 und dazu einen Rest von 1 wiederfinden: 3×3 ist $9 = 1 \times 8 + 1$; 5×5 ist $25 = 3 \times 8 + 1$; 7×7 ist $49 = 6 \times 8 + 1$; 9×9 ist $81 = 10 \times 8 + 1$ – die Reihe läßt sich ins Unendliche fortsetzen. Immer bleibt es dabei: eine 1 ist den Rhythmen der 8 hinzuzufügen. Das Leben geht in den Multiplikationen der 8 nicht auf. Diese Zahl kündigt von einem Geheimnis hinter den erschlossenen Räumen – wie das achte Tor, das nach einer alten Erzählung nur die Suchenden durchschreiten, die nach den sieben Toren noch nicht an ein Ende gelangt sind. Die 8 ist nach Ausweis der alt- und der neutestamentlichen Schriften eine Glückszahl: acht Menschen werden aus der Arche Noah gerettet (vgl. Gen 8,18; 9,18) und am achten Tag erscheint der auferweckte Jesus Christus dem Thomas (vgl. Joh 20,26). In der Architektur werden achteckige Gebilde von früh an bei Taufbecken und später bei Leuchtern wertgeschätzt; sie symbolisieren den Übergang vom Quadrat in den Kreis und verheißen zugleich bleibende Schönheit und notwendigen Übergang.

Nach dem Johannes-Evangelium kommt der auferweckte Jesus Christus »acht Tage darauf« erneut in den Kreis der Jünger, um auch Thomas von seiner Lebendigkeit zu überzeugen (vgl. Joh 20,24–29). Thomas war kritisch und treu zugleich: Er kam trotz seiner Zweifel zum Versammlungsort und sah und glaubte. Er legte nicht einmal den Finger in die Wunde. Das Bild auf der Titelseite, ein Gemälde von Kurt Linden, bringt diese Bereitschaft zum Glauben gegen allen Anschein zur Darstellung. Auch heute noch nähert sich Jesus Christus denen, die nicht leichtgläubig sind.

Theodor Schneider weiß Vorläufiges von Endgültigem zu unterscheiden. Seine Theologie läßt sich als ein Ringen um die bestmögliche menschliche Sprachgestalt des Unaussprechlichen verstehen. Es war sein eigenes Anliegen, jene Beiträge, die seine theologischen Suchbewegungen nachzeichnen und sein christliches Zeugnis bekunden, in einem Lesebuch anläßlich seines 80. Geburtstags versammelt zu sehen. Die Gliederung ist an das von ihm vielfach besprochene Glaubensbekenntnis angelehnt. Dem voraus gehen grundlegende hermeneutische Überlegungen zur Überlieferung des Glaubens. Zur Darstellung kommen dann Aspekte der Gotteslehre, der Christologie, der Pneumatologie, der Ekklesiologie, der Sakramentenlehre und der Eschatologie. Durchgängig präsent und an manchen Stellen explizit ausgeführt ist das ökumenische Anliegen von

Theodor Schneider. Die Verbindung zwischen Biographie und Theologie von Theodor Schneider habe ich am Ende selbst beschrieben. Drei Menschen waren sehr gerne bereit, mit hohem Engagement und großer Sorgfalt die Druckfassung dieser Veröffentlichung zu erstellen: Thomas Frase in Armsheim, Julia Feldkamp und Markus Zingel in Münster. Ihnen gilt unser gemeinsamer Dank.

80. Geburtstage sind trotz der inzwischen gestiegenen Lebenserwartung auch heute noch selten. Das vertraute Psalmwort (vgl. Ps 90,10) ermahnt dazu, sich in diesem Lebensalter dem Tod nicht mehr fern zu wissen. Mühsal und Beschwer kennt Theodor Schneider. Seine Lebensliebe bewahrt ihn davor, die flüchtigen Tage als die alleinige Wirklichkeit wahrzunehmen. Das tagtägliche Stundengebet ist ihm sehr wichtig. Mit dem Psalmisten betet er: »Sättige uns am Morgen mit deiner Huld! Dann wollen wir jubeln und uns freuen all unsre Tage« (Ps 90,14).

In Erwartung des österlichen Triduum, am 31. März 2010

Dorothea Sattler, Münster

Vorwort zur Neuausgabe

Der Titel „Kritische Treue“ ist Teil eines persönlichen Dreiklangs, den ich vor Jahren formuliert habe, um meine Auffassung von der Aufgabe eines gläubigen Theologen zu beschreiben: kritische Treue, engagierte Gelassenheit, kämpferische Sehnsucht.

Ich möchte – auch weiterhin – kirchliche Fehleinschätzungen und Versäumnisse offen ansprechen, mich in meinem Bemühen nicht von Gefühlen der Vergeblichkeit lähmen lassen und das Vertrauen auf die Ankunft des Reiches Gottes nachdrücklich deutlich werden lassen.

Dem Matthias Grünewald Verlag, seiner Programmleiterin Frau Claudia Lueg und seinem Lektor Herrn Volker Sühs danke ich von Herzen dafür, dass sie diese 3. Auflage des seit einiger Zeit vergriffenen Buches in einer Neuausgabe möglich gemacht haben.

Allen Leserinnen und Lesern wünsche ich Mut und Zuversicht auf ihrem Glaubensweg und bei ihrem Einsatz für die Verkündigung des Evangeliums Jesu Christi.

Armsheim, am 2. Februar 2018, dem Fest der Darstellung des Herrn

Theodor Schneider

A.
ÜBERLIEFERUNG DES
GLAUBENS

I. Über die Wandelbarkeit kirchlicher Lehre¹

»Es würde vielen unserer Theologen äußerst gut bekommen, wenn sie sich ein bißchen mehr um die Weisheit Gottes bemühen würden, anstatt immer wieder zu versuchen, ihre eigene Weisheit darunter zu mogeln.« Diese einleitenden Worte sind der Anfang einer Leserzuschrift an die Mainzer Kirchenzeitung, die so fortfährt: »Die Aufgabe der Kirche ist es, den Menschen aller Zeiten und bis an die Grenzen der Erde den Glauben zu verkünden, den Christus ihr anvertraut hat ... Was sich ändern kann, ist nur Dekoration, den Glauben selbst kann die Kirche nicht ändern, ohne schuldig zu werden!«²

Von göttlicher und menschlicher Weisheit ist hier die Rede, vom Glauben, den Christus uns anvertraut hat und den die Kirche vermitteln soll. Glaube und kirchliche Lehre sind nicht einfach deckungsgleich. Der Begriff »Glaube« ist umfassender, er schließt ja die Gläubigkeit, den Glaubensvollzug, das gläubige Leben mit ein. Aber bei näherem Zusehen ist ganz klar, daß hier gerade jenes Moment am christlichen Glauben gemeint ist, das wir mit »kirchlicher Lehre« umschrieben haben, die Wortgestalt, das Bekenntnis, die Predigt und Verkündigung, also die Formulierung jenes Bezugspunktes und jener Ereignisse, auf die hin sich unser gläubiger Lebensvollzug orientiert. Diese Lehre soll göttliche Weisheit sein, rein und unverfälscht. Ist, wenn das hier Gesagte stimmt, unser Thema nicht bereits erledigt? Ist damit die Möglichkeit, etwas Sinnvolles über die Wandelbarkeit kirchlicher Lehre zu sagen, nicht eindeutig verneint? – Aber kann man entgegenen, diese Leserzuschrift habe unrecht, ihr Gedankengang sei falsch? Oder hat sie zwar etwas Richtiges gesehen, aber überzogen? Stellt sie vielleicht einen wichtigen Gesichtspunkt unseres Fragenkomplexes deutlich heraus, läßt aber einen anderen, ebenso wichtigen völlig außer acht?

1. Unterschiedliche Erwartungen angesichts eines vielschichtigen Themas

Wir könnten eine solche Meinungsäußerung natürlich einfach auf sich beruhen lassen. Ich vermute nur, daß unter uns manche sind, die ganz ähnlich empfinden und sich auch so äußern angesichts mancher verblüffenden oder verwirrenden Neuinterpretation von seiten dieses oder jenes Theologen, des Konzils oder der Synode. »Wir haben das früher aber anders gelernt« – wie oft kann man im Gespräch so hören, und hinter einer solchen abwehrenden Äu-

¹ | Aus: *Th. Schneider*, Deinen Tod verkünden wir. Gesammelte Studien zum erneuerten Eucharistieverständnis, Düsseldorf 1980, 28–48.

² | Glaube und Leben. Katholische Kirchenzeitung für das Bistum Mainz 29 (1973) Nr. 1, 13.

ßerung steckt keineswegs einfach Unaufgeschlossenheit und mangelnde Lernbereitschaft, sondern häufig die ernste Sorge, die zentrale, universale Botschaft der Kirche, ihre bleibenden Wahrheiten würden verwässert oder gerieten vollends in den Strudel der Beliebigkeit. Schon von den persönlichen Sorgen, Erfahrungen und Erwartungen her haben wir es also mit einem heiklen Thema zu tun. Denn es sind viele unter uns, die aus der genau entgegengesetzten Richtung argumentieren, und zwar nicht aus Lust am Umsturz, sondern aus echter Sorge um eine lebendige Vermittlung des überlieferten Glaubens an die gegenwärtigen und kommenden Generationen: Sie empfinden viele Ausdrücke der theologischen Fachsprache und der amtlichen Verkündigung geradezu wie eine Chiffrierung, eine Verschlüsselung für heutige Ohren, die den Glauben an Jesus Christus eher verbaut als eröffnet. Wäre nicht die notwendige Folgerung aus dieser Erkenntnis der umfassende Versuch einer Transposition, einer Übersetzung, einer sprachlich-begrifflichen Umwandlung, und zwar gerade aus der Überzeugung heraus, daß das Evangelium für alle Menschen und alle Jahrhunderte da ist und nicht nur für jene, in deren damaligen Worten uns die Botschaft von Jesus Christus und der Liebe Gottes heute ausgerichtet wird? Diejenigen, die sich daran reiben, wie starr und statisch die kirchliche Lehre wirkt, erwarten von den folgenden Überlegungen also genau das Gegenteil. Sind für die einen Wandlungen innerhalb der kirchlichen Lehre eine Art Zugeständnis an die menschliche Schwachheit, Ausdruck der Sündhaftigkeit der Christen, also etwas, das auf ein Mindestmaß reduziert werden muß, so sind sie für die anderen der längst überfällige, notwendige Versuch, das Evangelium für Menschen des 20. und 21. Jahrhunderts wieder einsichtig und verstehbar zu machen. Hinter diesen kurzen Andeutungen stecken weitere unausgesprochene Fragen und manche existentielle Not. Denn immerhin ist die Verlässlichkeit und die Unverbrüchlichkeit der kirchlichen Lehre der Boden, auf dem unser Christsein steht, auf dem unser Versuch eines gläubigen Lebens Stand fassen muß.

Nicht nur von den unterschiedlichen Erwartungen und entgegengesetzten Nöten her ist unser Thema ein heikles Unternehmen, auch unter theoretisch-wissenschaftlichem Aspekt handelt es sich um eine vielschichtige, schwierige Materie. Die angesprochene Sache steckt voller Fragen: Wie ist das Verhältnis von Theorie und Praxis, von kirchlicher Lehre und kirchlichem Leben, von gläubiger Aussage und gläubigem Vollzug? Ist der gläubige Lebensvollzug das geschichtlich Wandelbare, die Lehre aber der allem Zeitenfluß enthobene theoretische, feste Maßstab, an dem man sich stets neu zu orientieren hätte? Kann man Lehre und Lebensvollzug so trennen? Ließen sich beide in einer solchen Konzeption überhaupt noch verbinden? Hat die kirchliche Lehre im Laufe der Zeit ein Übergewicht erhalten, insofern die Rechtgläubigkeit häufig ausschließlich an einer theoretischen Zustimmung zu bestimmten Lehrsätzen gemessen wird statt an der tatsächlichen Nachfolge Jesu? Schließt das Thema nicht die ganze ökumenische Problematik mit ein? Das letzte Konzil spricht von den Orthodoxen, den Altkatholiken, den Anglikanern, den reformatorischen Konfessionen als von Kirchen und kirchlichen Gemeinschaften!

Zeigt sich also auch in den unterschiedlichen Lehren dieser verschiedenen christlichen Gruppen so etwas wie die Wandelbarkeit kirchlicher Lehre? Oder wäre wahre kirchliche Lehre bei den Christen anderer Konfession nur das, was mit der Lehre der römisch-katholischen Kirche übereinstimmt? Müßte es wortwörtlich übereinstimmen, oder wäre es denkbar, daß man eigentlich das gleiche meint, nur mit anderen Worten sagt? Birgt unser Thema nicht die zentrale theologische Frage in sich, wie Offenbarung, wie Kundgabe und Erfahrung des Ewigen in der Geschichte möglich ist? Gibt es tatsächlich im Bereich des Glaubens so etwas wie »ewige Wahrheiten«? Oder gibt es für unsere menschliche Erkenntnis und Erfahrung, auch für die Glaubenserkenntnis, immer nur geschichtliche Wahrheiten über den ewigen Gott? Inwieweit partizipiert die zeitgebundene menschliche Rede von Gott an der Endgültigkeit und Unwandelbarkeit dessen, von dem sie handelt? Inwieweit bedeutet die Tatsache, daß all unser Reden von Gott analog ist, annähernd, andeutend – das ist offizielle Lehre des vierten Laterankonzils (1215)³ –, auch, daß keine menschliche Begrifflichkeit innerhalb der kirchlichen Lehre endgültig ist? Macht die Fleischwerdung des Wortes Gottes in Jesus Christus, die wir glauben, das menschliche Wort von Gott unwandelbar oder das göttliche Wort an den Menschen wandelbar? Oder ist eine solche Frage falsch gestellt? Schließt das Thema nicht auch die grundlegende philosophische Frage ein nach der Möglichkeit von Wahrheitserkenntnis überhaupt, nach dem Charakter dessen, was wir Wahrheit nennen, nach dem Verhältnis von Wahrheit und Geschichte? Müßten wir nicht das Wesen des »Werdens« klären? Was heißt Entwicklung, was heißt Veränderung, was heißt Wandelbarkeit? Wie weit kann sich etwas wandeln und doch dasselbe bleiben? Kann man nicht von Wandelbarkeit nur insofern reden, als sich dasjenige, von dem die Wandelbarkeit ausgesagt wird, das Subjekt der Aussage, durchhält?

Ich will hier zunächst abbrechen. Sicher ist, daß wir diese Fragen, die in unser Thema verpackt sind, unmöglich alle jetzt grundlegend angehen können! Aber es ist doch gut, wenn wir uns auf diese Weise gleich zu Beginn bewußtmachen, daß das, was wir hier erwägen, wirklich nur einige wenige Gedanken über die Wandelbarkeit kirchlicher Lehre sein können. Unterschiedliche Erfahrungen und zum Teil gegensätzliche Erwartungen brauchten einer gemeinsamen Bemühung um die Sache eigentlich nicht im Wege zu stehen. Denn uns verbindet doch eine grundlegende Gemeinsamkeit: die Sorge um das Evangelium, um das Erbe der Botschaft Jesu Christi, um den lebendigen Glauben der Kirche. Wir sind uns alle wohl auch darüber einig, daß der Glaubensvollzug sich nicht vom Wort trennen läßt. Insofern Sprache zum Menschen gehört, insofern unsere Erkenntnis und Erfahrung und also unser menschlicher Selbstvollzug notwendig an Sprache und damit immer auch an ganz bestimmte Worte ge-

³ | Vgl. DH 806.

bunden ist, insofern kommt auch die Gotteserfahrung in Jesus Christus nicht aus ohne Sprache, ohne Bekenntnis, ohne Predigt, ohne Lehre. Nur im Medium der Sprache gewinnen wir überhaupt Zugang zu dem, was mit dem Wort »Christusereignis« umschrieben wird. Warum man Jesus nachfolgt, warum man ihn trotz seines schmachlichen Todes nicht als Gescheiterten ansieht, warum man gerade auf ihn die Hoffnung setzt, warum man gerade sein Schicksal zum Bezugspunkt des ganzen Lebensvollzuges zu machen versucht, das läßt sich sagen, begründen, in Worte fassen, beschreiben, umschreiben. »Seid immer bereit, jedermann Rede und Antwort zu stehen, der wegen der Hoffnung, die euch beseelt, Rechenschaft von euch fordert«, so schreibt der erste Petrusbrief (3,15). Diese Rechenschaft ist nicht nur für die andern wichtig, sondern ebenso sehr für uns selbst. Denn Glaube an Jesus, Nachfolge Jesu, der Versuch, Jesus Christus zum Programm des eigenen Lebens zu machen, ist eine so grundsätzliche Entscheidung, daß sie verantwortlich geschehen muß, daß der Sinn und die Berechtigung eines solchen Versuchs wenigstens grundsätzlich benennbar, umschreibbar, in Worte zu fassen sein müssen. Die gemeinsame Sorge um den lebendigen Glauben der Kirche schließt also notwendig die gemeinsame Sorge um die rechten Worte des Glaubens ein, die keine beliebigen sein können, sondern das Gemeinte so treffend wie möglich aussagen müssen.

Wir alle gehen aber wohl noch von einer weiteren gemeinsamen Voraussetzung aus, deren wir uns vermutlich weniger bewußt sind. Ich meine das herkömmliche Verständnis der kirchlichen Lehre, die Vorstellung von einem System zu glaubender Sätze, mit dem die meisten von uns groß geworden sind. Danach wären die kirchlichen Dogmen gewissermaßen die aus dem unruhigen Zeitenfluß herausgewaschenen Goldkörner der unveränderlichen Wahrheit Gottes. Sie wären nicht nur für alle Zeiten von gleicher Bedeutung, sondern sie wären es sogar in ihrer ein für allemal festgelegten Wortgestalt, denn gerade in dieser Wortgestalt hätte sich der Glaube der Gesamtkirche unter dem Beistand des Heiligen Geistes seinen endgültigen Ausdruck geschaffen. Eine solche Sicht konnte eine Wandelbarkeit der kirchlichen Lehre höchstens in der Vergangenheit, also bis zum Zeitpunkt einer endgültigen, verbindlichen Formulierung, für möglich halten. Wichtig wäre, uns bewußtzumachen, daß diese »neuscholastische« Überzeugung, die unverbrüchliche Treue Gottes spiegele sich direkt und ungebrochen in der Unwandelbarkeit kirchlicher Lehrformulierungen, einer heftigen Abwehr des neuzeitlichen geschichtlichen Denkens in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts entsprang. Eine solche Auffassung der Unwandelbarkeit kirchlicher Lehre bis in den genauen Wortlaut hinein war eine polemisch überspitzte Darstellung des Wahrheitsanspruchs des Evangeliums, die sich weder auf die Heilige Schrift und die großen Theologen des Altertums und des Mittelalters stützen kann noch den Tatsachen der kirchlichen Geschichte gerecht wird.